

L1: 1 Kön 19,9ab.11b-13

L2: Röm 9,1-5

Ev: Mt 14,22-33

WIE MAN ÜBER WASSER GEHT

Die erste Lesung bietet uns heute einen guten Einstieg, um uns auf das Sprechen Gottes einzustellen: Elija, der nach einer Krise am Berg Horeb angekommen ist, soll neu auf Gottes Stimme hören. Dieser aber spricht nicht, wie man das im Altertum oft erwartet hat, im Sturm, nicht im Erdbeben und nicht im Feuer. Erst im leisen Säuseln, wenn es still geworden ist, wird Gottes Ruf vernehmbar. Auch wir sind eingeladen, immer wieder in diese Ruhe einzukehren, um hören und verstehen zu können. Besonders, wenn wir es mit schwierigen Stellen der Bibel zu tun haben, ist es gut, zunächst zur Ruhe zu kommen, Vorurteile oder ein falsches Vorverständnis abzulegen, um dann auch Neues zu entdecken. Das heute Evangelium lädt genau dazu ein.

Die Geschichte vom Gang Jesu über das Wasser gehört – zumindest für unsere Ohren – wohl zu den sonderbarsten der Evangelien. Markus, Johannes und Matthäus, dessen Version wir gerade gehört haben, liefern sie, Lukas ist der Einzige, der sie nicht erwähnt. Und hatte wohl auch einen guten Grund dazu. Am bizarrsten erscheint uns die Version, die wir jetzt gehört haben: Nur Matthäus schildert uns den gescheiterten Versuch des Petrus, es Jesus gleichzutun. Jener, der als Fels bezeichnet wird, auf dem Jesus seine Kirche erbauen will, muss patschnass von Jesus gerettet und aus dem Wasser gezogen werden. Diese Geschichte war und ist immer wieder Anlass für Witze und lustige Cartoons (Jesus habe dem Petrus nicht verraten, wo die Steine sind ...)

Das Problem, dass wir mit dieser Geschichte - und mit manchen anderen Texten der Bibel – haben, ist, dass wir nicht mehr verstehen, wie man vor zweitausend Jahren Symbole, Sprache und Bildgeschichten verwendet hat, um eine tiefere Wahrheit zu vermitteln. Der Neutestamentler Dominic Crossan hat dazu bemerkt: „Es war nicht so, dass die Menschen der Antike ihre Geschichten wörtlich nahmen, und wir heute so klug sind, sie symbolisch zu verstehen, sondern, vielmehr, dass sie sie damals symbolisch meinten, und wir heute so dumm sind, sie wörtlich zu nehmen. Sie wussten, was sie taten, wir wissen es nicht.“ Schon damals wussten die Autoren, dass man die Bild- und Symbolsprache der jüdischen Kultur kennen muss, um diese theologische Geschichte zu verstehen. Deshalb hat Lukas – der sich in erster Linie an Heidenchristen, die aus anderen Kulturen kamen, wandte – diese weggelassen, denn sie hätten damit nichts anfangen können.

Was bedeutet diese Geschichte aber, und wie könnte sie uns dabei helfen, selber zu lernen, „auf dem Wasser zu gehen“? Wir werden es können, wenn wir die Symbole und Bilder dieser Geschichte für uns verstehbar übersetzen.

In den Texten des Alten Testaments finden wir mehrfach dieses Bild: Gott ist es, der auf den Höhen des Meeres einherschreitet (Ijob 9, 8), Gott ist es, der einen Weg durch das Meer, einen Pfad durch gewaltige Wasser“ bahnt (Jes 43,16). Das Wasser des Meeres, die Fluten, die tosen, waren damals ein Symbol für die Chaosmächte und den Tod, der alles verschlingt. Gott steht darüber, er kann von diesen Kräften nicht verschlungen werden.

Das ist die österliche Botschaft, die aus dem heutigen Evangelium zu vernehmen ist: die Jünger, die sich nach dem Weggang Jesu durch sein Sterben am Kreuz verlassen fühlen, in ihrem Boot hin und her geworfen werden und voller Angst sind, erfahren, dass Jesus nicht vom Tod verschlungen wurde. Als Auferstandener kommt er ihnen entgegen (Lukas schreibt, dass die Jünger den Auferstandenen zunächst für ein Gespenst gehalten haben). Das Leben ist stärker als der Tod. Dass Jesus dem vorlauten Petrus erlaubt, ihm auf dem Wasser entgegenzugehen, bedeutet grundsätzlich, dass es dem Menschen auch möglich sein soll, gleich Jesus „auf dem Wasser zu gehen“. Gemeint ist natürlich nicht, dass wir uns in Hinkunft die Schifffahrt ersparen können, sondern dass wir trotz der Chaos- und Todesmächte, die in dieser Welt am Werk sind, aufrecht und ohne Panik gehen können. Dies können wir nur im Wissen, dass Gottes Macht auch über die Todesgrenze hinausreicht. Aus diesem Wissen oder besser in diesem Vertrauen, kann ein innerer Friede und Zuversicht hervorgehen.

Gott hat Wege, wo wir keine sehen, er ermöglicht ein Gehen, wo es uns unmöglich scheint. Aber – und da kommen wir nochmal zu Elija, der vor der Höhle Gott im leisen Säuseln hören wird – um diese Wege zu entdecken, ist es wichtig, Gottes Stimme auch heute zu hören. In der Aufregung, in der Panik (zu der z. B. Greta Thunberg aufgerufen hat), im Lärm und im Schreien wird das sehr schwer sein, auch wenn das Innere durch Ängste aufgewühlt ist, so wie es bei den Jünger in der Nacht auf dem See gewesen ist. Wo aber Ruhe und Vertrauen einkehren, kann auch in dieser Zeit Gottes Stimme hörbar werden, und man kann Wege entdecken, die es möglich machen, nicht nur in der Hoffnung zu bleiben, sondern immer wieder auch kreative Antworten für die Fragen unserer Zeit zu finden.

P. Dr. Clemens Pilar COp